

40 Jahre „Jugendheim Burg Wilenstein“

Am Samstag, den 29. Juni 2002 fand das alljährliche Wilensteiner Burgkonzert statt. Es war in diesem Jahr ein Jubiläumskonzert zur Erinnerung an den Wiederaufbau der Ruine der Burg Wilenstein vor 40 Jahren.

Als sich im Herbst 1962 viele Menschen, unter ihnen bedeutende Repräsentanten der Region, festlich gekleidet in den Mauern der Burg Wilenstein versammelten, um die Einweihung des Jugendheims Burg Wilenstein zu feiern, war dies nicht das erste Mal, dass hier eine Bauphase zu Ende ging. Wie oft dies schon gewesen war, wissen wir nicht, auch nicht in welcher Form dies geschah, ob es überhaupt jemals ein Fest, eine Feier aus solchem Anlass gegeben hat. Es ist auch unwahrscheinlich, dass es jemals ein Jubiläumsfest gab.

Damals im Herbst 1962 waren alle Anwesenden ganz sicher, dass die Zielsetzung, der Zweck des einzuweihenden Gebäudes, der Bauherr des Bauprozesses, ja alle Umstände, die zum Bau der Burg geführt hatten, einmalig und ohne Beispiel waren.

All das hat eine lange Geschichte, von der nach 40 Jahren Erfolg das Wichtigste erzählt werden soll.

Da ist einerseits die Geschichte der Burg, des Gebäudes und seiner Funktion, der Menschen, die sie bewohnt haben und besaßen.

Sodann ist da die Geschichte der Gruppe (des heutigen Trägerkreises der Burg Wilenstein), deren Weg sich vor über 40 Jahren mit dem der verfallenen Burg kreuzte sowie die Geschichte, was aus dieser Begegnung wurde, von damals bis heute.

Der älteste Teil der Burganlage entstand vor etwa 850 Jahren um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Das ist eine Zeitdauer, die unsere Erfahrungs- und Vorstellungsmöglichkeiten übersteigt. Wir können diese nur zur Kenntnis nehmen, sie als Wissen speichern, aber zu unserer Lebenserfahrung können wir keine Beziehung herstellen. Es war die Zeit, um die Friedrich II. Barbarossa im nahen Kaiserslautern einen zentralen Regierungssitz (Kaiserpfalz) unterhielt, zu dessen Schutz und Unterstützung im Umkreis mehrere Burgen errichtet wurden. Es wird vermutet, dass die Burg Wilenstein eine davon war. Im Jahre 1159, also vor 843 Jahren, taucht in den Quellen zum ersten Mal der Name des Mannes auf, den wir der Burg zuordnen können: Landolf von Wilenstein hieß er. Vermutlich war er ein Dienstmann des Kaisers, ein sogenannter Ministerialer, aufgestiegen aus dem Stand der Unfreien, der auf der Burg eingesetzt war, um mit seinen Leuten einen Beitrag zum Schutz des Regierungssitzes in Kaiserslautern zu leisten. Er hatte wohl aber auch die Aufgabe, das Gebiet um die Burg zu sichern, es zu verwalten und dort die geltende Rechtsordnung durchzusetzen. Zum Verwalten gehörte auch die Zuständigkeit für das Besiedeln, das Roden und Beweiden in seinem Amtsbezirk, dem Amt Wilenstein. Die Burg war ein Mittelpunkt im noch ungesicherten Land. Von der Leistung der darin Lebenden und Arbeitenden hing in hohem Maß auch die Lebenssituation in der Umgebung ab, das Leben in den entstehenden Siedlungen, Höfen und Mühlen der Gegend, in den Familien der Bauern, Müller, Hirten, Fischer und Steinmetze.

Wie unsicher das Land war und wie notwendig, sich nach Kräften zu sichern, zeigt die Architektur der Burg und die Wahl des Bauplatzes sowie seine Zurichtung zum Bau der Burg.

Ausgewählt wurde ein Platz auf dem Plateau eines steil zum Karlstal hin abfallenden Sandsteinfelsens. Dieses Plateau wurde auch zur Bergseite hin stark isoliert, dass dort ein großer Teil des Felsens abgetragen und von den Steinmetzen zu Bausteinen für die Burg verarbeitet wurde. Der so entstandene Burggraben mit senkrecht abfallenden Seitenwänden war nur mit Hilfe einer Zugbrücke zur Burg hin zu überqueren und schützte so vor unliebsamen Besuchern. Die Bergseite der Burganlage bildete eine 2,50 Meter starke Schildmauer und in der Mitte der Anlage erhob sich zunächst ein runder, aus riesigen Buckelquadern aufgebauter hoher Bergfried, der später mit einer fünfeckigen Ummantelung umgeben wurde. Die Grundmauern sind bis heute erhalten.

Wie die Menschen innerhalb der Mauern der Burg Wilenstein in dieser Zeit und auch später gelebt haben, wie viele dort ihre Wohnung hatten und wie viele Kinder dort zu Hause waren, wie die Beziehungen zueinander geordnet waren, wie sie sich vertrugen, wie oft sie unter welchen Krankheiten litten und wie sie diese behandelten, ob es Feste gab, welche Besucher kamen und woher, wissen wir nicht. Ein mittelalterliches Idyll war das Leben auf Burg Wilenstein sicher nicht. Schon nach wenigen Generationen Leben auf der Burg war das Anwesen wohl Sitz mehrerer Familien, die wohl auch nicht immer in besonderer Eintracht miteinander die Burg teilten.

1334, die Burg stand damals immerhin schon zwischen 150 und 200 Jahren, kam es zu so einem schwerwiegenden Konflikt um die Burg, dass das Gebäude in dessen Verlauf teilweise ausbrannte bzw. zerstört wurde.

Mit dem bald beginnenden Wiederaufbau entstanden 2 Burgen in enger Nachbarschaft auf dem Wilenstein.

In den nächsten Jahrhunderten wechselten die Besitzansprüche und-verhältnisse häufig und oft auf verwirrende Weise. Viele Konflikte und Friedensschlüsse erlebten und überlebten die beiden Burgen, auch Anbauten, Umbauten sowie größere und kleinere Reparaturen wurden nötig. Ende des 15. Jahrhunderts wurde auch ein kleines Burgkapellchen in die Schildmauer integriert.

Immerhin fast 500 Jahre erfüllte das Anwesen seine Funktion, nämlich bis zum Jahr 1635. Damals tobte der 30 jährige Krieg über das Land. Auf grauenhafte Weise wurde das Wilensteiner Land verwüstet, die Dörfer und auch die Burg wurden völlig zerstört.

Danach dachte keiner der wechselnden Besitzer mehr an einen Neuaufbau. Sie bauten sich woanders eine Wohnstatt. Die folgenden 325 Jahre blieb auf Burg Wilenstein nur eine aufgegebene Ruine, die immer mehr zerfiel. Mancher Stein, der noch brauchbar schien, fand eine dauernde Bleibe im Gemäuer eines Hauses der Gegend. So ging es bis vor 42 Jahren und so wäre es noch einige hundert Jahre weiter gegangen, bis auch die letzten Reste der einst stolzen Burg vom Zahn der Zeit abgetragen gewesen wäre, wenn nicht, ja, wenn damals der Zerfallsprozess nicht auf abenteuerliche Weise gestoppt worden wäre ...

Ende der 50er Jahre schloss sich ganz in der Nähe, an der damaligen Pädagogischen Akademie in Kaiserslautern eine Gruppe junger Leute, meist junge Lehrerinnen und Lehrer sowie Studierende zusammen, um gemeinsam mit ihrem Dozenten Dr. Walter Cappel Fahrten in unsere Nachbarländer zu unternehmen, um sie kennen zu lernen, mit den Menschen in Kontakt zu treten und sich dabei auch in der Gemeinwirtschaft zu bewähren. Diese Reisen mussten auf die einfachste Weise organisiert und durchgeführt werden, weil die zur Verfügung stehenden Mittel äußerst knapp waren. Aus dieser Situation heraus entwickelten sich in der Gruppe Prinzipien und Verhaltensweisen, die dazu führten, dass die Reisen nicht nur sehr erfolgreich waren, sondern auch zu großen Erlebnissen wurden, die alle sehr bereicherten. Die Gruppe wurde bald zu einer Freundesgruppe.

Es wurde zur festen Regel, dass alle für eine Reise notwendigen Planungen, Organisationen und Besorgungen, wie Bus mieten, Finanzplanung, Einkauf, Küche, Zimmerverteilung, Routenplanung, Skikurse, Programme, Unterhaltungsabende u. a. arbeitsteilig je nach Talent und Interesse erledigt wurden. Besonders befriedigend und erfolgreich waren gemeinsame Veranstaltungen mit jeweils einheimischen Gruppen und Gemeinden. Dabei haben wir nicht nur reiche Erfahrungen gemacht, die Bindungen aneinander wurden so sehr gefestigt.

Manches von dem, was wir uns vorgenommen hatten, gelang nicht auf Anhieb, manchmal türmten sich große Schwierigkeiten auf. Dann suchten wir nach immer neuen Möglichkeiten, um dennoch ans Ziel zu gelangen. Damals haben wir einen wichtigen Leitspruch verinnerlicht: Es geht nichts über das Nicht-Nachlassen! Und wie haben wir uns gefreut, wenn es dann endlich klappte!

Es war uns klar, dass diejenigen, die ihr Examen gemacht hatten, bald in alle Ecken des Landes zerstreut sein würden und dass unsere Gemeinschaft dann zu Ende sein könnte. Das aber

wollten wir nicht. So wuchs allmählich noch ganz diffus die Idee, eine Art Zentrum zu schaffen, wo wir auch weiterhin mit gewisser Regelmäßigkeit unsere Gemeinschaft pflegen konnten und unsere „Prinzipien“, insbesondere auch für andere etwas zu tun, zur Geltung bringen konnten. Soll es ein privater Campingplatz am Mittelmeer oder ein festes Haus in der Nähe sein? Das eine war unbezahlbar, das andere besichtigte Objekt zu klein.

Im Sommer 1959 machte uns Pfarrer Welker aus Schmalenberg auf die Burgruine Wilenstein aufmerksam, deren zerfallene und weiter zerfallende Mauerreste mit dem kaum noch lesbaren Schild „Betreten verboten – Lebensgefahr“ versehen, vom Wald überwuchert, seit über 300 Jahren im Dornröschenschlaf nahe dem Wilensteiner Hof schlummerte.

Tja, Beziehungsgeschichten haben oft ihre auch für die Betroffenen unergründlichen Geheimnisse! Wir haben Feuer gefangen, ein Zauber hat uns erfasst. Hier könnte, sollte, wird es sein, das ersehnte „Zentrum“, die neue Burg Wilenstein für uns und andere. Wir hatten uns entschieden, nichts weiter.

Allen war klar, dass wir eine wunderbare Gemeinschaft waren und bleiben wollten und wir hatten den Grundsatz, dass nichts über das Nicht-Nachlassen geht, nicht aufgegeben. Es war kostbares, ideelles Besitztum, das einzige, das wir hatten. Es wurde nicht mehr gefragt, ob wir es machen, sondern nur noch wie, ja wie!?

In unserer Fahrtenkasse hatten wir eine Ersparnis von 16.000 DM angesammelt. Das war der Schatz, der uns helfen sollte, weitere Schätze zu heben.

Nicht nur unsere Pläne mussten konkretisiert werden, es galt auch das Gelände der Burg zu erwerben und die vielen Instanzen, die ein Mitspracherecht für die Zukunft einer längst aufgegebenen Ruine beanspruchten, zu überzeugen, ja ihre förmliche Zustimmung zu erhalten für das, was in unserer Planung immer konkreter wurde, und wozu der uns wohl gesonnene Architekt K. Latteyer erste Planskizzen erstellt hatte.

Verhandlungspartner waren neben dem Forstamt Trippstadt, die Forstverwaltung bei der Bezirksregierung, das Landesamt für Denkmalpflege, die Protestantische Gesamtkirchengemeinde Kaiserslautern und die Protestantische Kirche der Pfalz in Speyer. Vieles gab es zu bedenken, vieles wurde bedacht, erwogen, verworfen, zur Auflage gemacht. Wir waren jung und lernten vieles verstehen, für vieles Verständnis zu haben, für manches auch nicht. Aus dem zunächst ungläubigen Staunen, wohl auch Misstrauen unserer Verhandlungspartner wurde allmählich nach und nach Vertrauen in unsere Zuverlässigkeit und Seriosität. So kam ein Vertragsarrangement zustande, das einem mittelalterlichen Lehnvertrag vielleicht nicht unähnlich war. Dr. Walter Cappel und Erich Schmitt, die dabei waren, erzählen es so: „Als alle Stellen dem Verkauf bzw. Kauf des Grundstücks zugestimmt hatten, konnte am 10. Februar 1960 der Kaufvertrag zwischen der Landesforstverwaltung Rheinland-Pfalz als Verkäufer und der Protestantischen Gesamtkirchenverwaltung Kaiserslautern, die für uns und auf unsere Kosten als Käufer auftrat und demzufolge im Grundbuch als rechtmäßiger Besitzer eingetragen ist, unterzeichnet werden. Der Kaufpreis der Burgruine und des Burgbergs mit 1,6517 ha betrug 16.517 DM (=1 DM / qm). Damit war unser stolzes Fahrtenkonto aufgezehrt. ... Die Gesamtkirchengemeinde Kaiserslautern überließ gemäß eines Beschlusses ihrer Presbyteriums die Burgruine Wilenstein dem Trägerkreis unkündbar und kostenlos zwecks Errichtung und Betrieb eines Jugendheimes. Die Bedingung war, dass der Gesamtkirchengemeinde keine Kosten entstehen dürfen. Unsere Gruppe nannte sich fortan „Trägerkreis Burg Wilenstein“.

Nunmehr begann die Arbeit gleichsam auf allen Ebenen. Nach dem Tod von Herrn Latteyer übernahm Herr Regierungsbaumeister und Architekt E. Heusser aus Kaiserslautern die Bauplanung. „80 Blatt Zeichnungen sowie Kostenvoranschläge für 8 verschiedene Fassungen“ waren insgesamt nötig geworden, erzählte er später.

Die Frauen und Männer des Trägerkreises sowie viele Studierende der Pädagogischen Akademie Kaiserslautern leisteten bis zur Einweihung 38.200 Arbeitsstunden ehrenamtlich, insbesondere während der Ferien und am Wochenende. Es waren Zeiten fröhlichen, intensiven oft wimmelnden Lebens auf der Baustelle. Gelebt haben wir dann in Zelten auf dem Burghof und

am Ziegelbrunnen sowie in der Scheune der Wilensteiner Hofes. Die Geduld und die Gastfreundschaft der Nachbarn auf dem Wilensteiner Hof waren unerschöpflich. Neben den Arbeiten, die wir in eigener Regie bewältigen konnten, leisteten wir den professionellen Bauhandwerkern Handlangerdienste. Das half die Kosten niedrig zu halten. Es war nicht einfach, dem Wald die Ruine zu entreißen, den Schutt der Jahrhunderte hinauszuschaffen und die noch brauchbaren Steine heraus zu sortieren.

Bei dieser Arbeit haben wir das meiste über die Architektur der Burg erfahren, auch über die Häufigkeit, mit der von den Anfängen um die Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur endgültigen Zerstörung dort umgebaut, neu gebaut, angebaut, zerstört und repariert worden war. Wir bekamen auch eine Ahnung davon, welche unsägliche Mühen es die mittelalterlichen Baumeister gekostet haben muss, das schwere Baumaterial auf die Baustelle zu bringen. Beim jetzigen Aufbau rollten die schwer beladenen Loren über eine eigens errichtete Brücke vom Hof der Familie Emrich über den Burggraben in den Burghof. Wir haben gestaunt, mit welcher Präzision die Handwerker des Mittelalters das Gebäude fast unvergänglich errichtet haben. Besonders spannend wurde es immer dann, wenn Überreste des Lebens auf der Burg zu Tage kamen. Steinkugel, Hufeisen, Trense, Scharniere, Schlossteile, Gefäßscherben und manches Undefinierbare. Wir haben alles sorgfältig aufgehoben und in einer Vitrine im Rittersaal ausgestellt.

Aber nur mit unserer Hände Arbeit ließ sich das Werk nicht schaffen. Alle Mitglieder des Trägerkreises verpflichteten sich, während 3 Jahren monatlich 20 DM für den Bau der Burg einzuzahlen. Das war etwa der 24. Teil des Monatseinkommens eines Junglehrers. Auf diese Weise kamen 50.000 DM zusammen. Dazu erhielten wir öffentliche und private Zuschüsse. Nach der Einweihungsfeier hatten wir noch 85.000 DM Schulden. Die Anlage war aber noch keineswegs fertig, im Inneren fehlte es noch an allen Ecken und Enden.

Aber das Jugendheim Burg Wilenstein stand. Auch die Auflagen hatten wir erfüllt, selbst der Landeskonservator konnte damit leben. Nun konnte ein gänzlich neuartiges Burgleben beginnen, noch etwas provisorisch zunächst, aber das kam der schöpferischen Fantasie der neuen Bewohner nur zu gute.

Diesem Leben gaben wir nun einen festen Rahmen, der seit nunmehr 40 Jahren gilt: Schullandheim, Tagungs- und Freizeitstätte sollte das Haus sein, für solche und ähnlich Bestrebungen sollte es genutzt werden. Wir wünschten es uns auch als Ort, an dem wir selbst die Gemeinschaft untereinander und mit anderen pflegen wollten und wo wir auch selbst Aufgaben im Dienst an anderen übernehmen wollten. Dafür war das Haus gebaut, gestaltet und eingerichtet. Dafür wollten wir es unterhalten sowie die Sicherheit und Ordnung gewährleisten. Für diese Arbeit haben wir uns der Gemeinnützigkeit und der Selbstlosigkeit verpflichtet, eigene wirtschaftliche Interessen standen nicht zur Debatte. Konkret hieß das für die Mitglieder aber auch: regelmäßige Arbeitseinsätze, immer wieder seit 40 Jahren. Zu unserer Vorstellung vom Leben in der Gemeinschaft gehört auch, sich selbst zu versorgen. Deshalb ist die Burg ein Haus für Selbstversorger.

Natürlich haben wir auch lernen müssen, dass bei noch so sorgfältiger Planung die Bedürfnisse und Bedingungen des wirklichen Lebens davon abweichen können. Die 40 Jahre Burg Wilenstein waren auch Jahre des Umbaus, des Verbesserns, des Einfügens, des Ergänzens und leider auch des Erneuerns und Reparierens. Dauerarbeitsplatz ist die Umgebung geblieben, insbesondere die Wege zur Burg. Ein besonders großes und kostspieliges Vorhaben während der 40 Jahre war die Sicherung der zur Burg gehörenden Ruine Flörsheim, die der Zahn der Zeit dem Einsturz nahe gebracht hatte.

Auch nach der langen Zeit ist dies geblieben: So wie es bei unseren ersten Besuchen auf und in der Ruine war, beim Räumen und Freilegen, beim Bauen, Einziehen und darin Leben: Jede Mauer, jede Fenster- und Türöffnung, jeder behauene Stein, alle Überreste raunen uns zu: „Denk mal! Staun mal!“. Diese Wirkung überträgt sich auch auf Besucher, den vorübergehenden Wanderern steht sie ins Gesicht geschrieben.

Seit 40 Jahren brummt das Leben gleichsam nun wieder in den Sälen und Zimmern der Burg. Viele tausend Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus vielen Ländern der Erde haben hier in der Abgeschlossenheit des Pfälzer Waldes auf unterschiedlichste Weise Gemeinschaft erfahren, sich ausgetauscht, gelernt, gearbeitet, gespielt, gebastelt, gesungen, musiziert, gebetet, Konflikte ausgetragen, sich versöhnt, Freundschaft erlebt, Verantwortung getragen, für andere gesorgt, Heimweh gehabt, Streiche gespielt, neue Kraft getankt.

Nach 40 Jahren Jugendheim Burg Wilenstein blickt der Trägerkreis dankbar und auch stolz zurück auf das Werk. Bei allem Engagement jedes einzelnen, wissen wir doch, dass wir zwei Persönlichkeiten das Gelingen und die Dauerhaftigkeit des Werkes in ganz besonderer Weise verdanken, ja dass deren Wirken konstitutiv war und ist für das Jugendheim Burg Wilenstein. Es sind unsere Ehrenmitglieder Professor Dr. Walter Cappel und Waltraud Bender. Walter Cappel ist der charismatische Initiator und langjährige erste Leiter des Trägerkreises gewesen. Er ist sein Mentor, Ideengeber, Begeisterer, Lehrer, Anreger und unser Freund. Er ist Vater der Burg.

Waltraud Bender betreut die Burg seit 40 Jahren, alle Tage. Ordneend, verwaltend, sorgend, ermahmend, Grenzen setzend, erziehend, beratend, aufmunternd, tröstend, kontrollierend, schmunzelnd, Frieden stiftend trägt sie Verantwortung, oft unterstützt von ihrem Mann, Karl Bender.

Wie stellen wir uns unsere Zukunft vor?

Wir haben unser Jubiläumsjahr auch zum Anlass genommen, intensiv über uns selbst nachzudenken, ob unser Konzept für die Nutzung der Burg tragfähig bleiben kann, ob unser gesellschaftspolitisches Engagement sinnvoll bleibt: Der Trägerkreis ist sich dessen sicher!

Wenn sie sich vorstellen können, uns zu unterstützen oder gar selbst mitzuarbeiten, laden wir Sie herzlich ein, Mitglied im Trägerkreis Burg Wilenstein zu werden. Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an.

Quellen:

Jugendheim Burg Wilenstein, Kaiserslautern o.J.

20 Jahre Burg Wilenstein, Kaiserslautern 1962